



© Vera Münch

## „Entweder unternehmen. Oder unterlassen.“

Arnoud de Kemp, Avantgardist der digitalen Wissenschaftskommunikation, feierte am 10. Juni dieses Jahres seinen 75. Geburtstag. Eine Tour d’Horizon im sommerlichen Berlin.

Sein ausgeprägter Unternehmergeist hat Arnoud de Kemp viele Erfolge gebracht. Auch Misserfolge. Sie konnten ihn nie stoppen. „Bei mir gab es immer ein vorwärts. An der Vergangenheit habe ich nie festgehalten“, erzählte er im b.i.t.online-Sommerinterview 2019. „Entweder unternehmen oder unterlassen. Das war immer mein Leitmotiv.“ Gerade bereitet er die APE 2020 vor. Es ist die 15. Auflage der von ihm initiierten Konferenzreihe „Academic Publishing in Europe“, Schwerpunkt: Zusammenhalt und Kooperation. OPEN ACCESS, Plan S, die großen DEALs, ihre Finanzierung, sowie neue Regeln für Forschen und Publizieren werden weitere Themen sein. Das Gespräch führte Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und stellvertretender Chefredakteur von b.i.t.online.

*Herr de Kemp, es gab Gerüchte, Sie wollten die APE nicht mehr organisieren. Sind wir da falsch informiert?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Nein. Das ist richtig. Ich bin 75. Deshalb habe ich Anfang August einem kleinen Kreis geschrieben, ich höre auf. Die Reaktion war unisono: Geht nicht!

*Warum?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Die Engländer haben es auf den Punkt gebracht: „too short notice“. Und da haben

sie recht. Man kann nicht in sechs Monaten etwas komplett neu überdenken. Deshalb habe ich gesagt, wenn ich einen gewissen Teil des Arbeitsaufwandes delegieren kann, mache ich es noch einmal. Das Programm ist im Entstehen und eine Kollegin beim Verlag Taylor & Francis ist im Hintergrund aktiv.

*Welche Fragen muss die APE nun angehen?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Was wir als großes Thema angehen wollen und müssen ist, dass der Zusammenhalt immer wichtiger wird. Wir müssen viel mehr miteinander

<sup>1</sup> APE 2020 „Driving the Change - together!“, Berlin, 14./15.01.2020 <https://www.ape2020.eu/>

der kooperieren und uns abstimmen, um überhaupt vorwärts zu kommen.

Als 2003 mit der Berliner Deklaration<sup>2</sup> die Umkehr der Finanzierung wissenschaftlicher Veröffentlichungen von den Wissenschaftsorganisationen in Deutschland in Fahrt gebracht wurde, stand Open Access als große Idee im Raum. Danach kam lange nichts. Es gab eine Mauer des Schweigens und ganz viele Fraktionspolitiker. Das ändert sich jetzt.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Spannungen und Reaktionen auf der ersten APE. Die Leute waren empört. Sie sprachen von „Content Communism“. Was bisher als Besitz galt, sollte auf einmal öffentlich zugänglich sein und nichts mehr kosten; Gemeingut werden. Es gab Wortmeldungen, die sagten: „Das ist kein Sozialismus. Das ist Kommunismus.“ Vor allem die Engländer und die Amerikaner waren entrüstet.

### » Der DEAL wurde stark unterschätzt. Von allen Seiten.

#### Wie DEAL finanziert wird, ist mir nicht klar. «

*Waren die Teilnehmenden der APE schon damals eine Mischung aus Verlagsmenschen, Wissenschaftlern, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?*

» **Arnaud de Kemp** « Ja, und Vertretern der forschungsnahen Politik. Die EU war von Anfang an stark vertreten. Der 2011 gegründete Verband von Forschungsförderern und Forschungsorganisationen, Science Europe, kam später dazu.

*Was halten Sie persönlich von Open Access?*

» **Arnaud de Kemp** « Also die Idee finde ich faszinierend. Deshalb bin ich sofort aufgesprungen und 2005 nach München zum damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft gefahren. Ich habe ihm gesagt, es verträgt sich nicht mit dem Gedanken von Open Access, wenn die MPG, wie kurz davor geschehen, in Berlin eine große Konferenz zu diesem Thema organisiert, die für die Außenwelt nicht zugänglich ist, und erst recht nicht, wenn man dort Veränderungen lostritt, die überhaupt nicht in unsere Welt der bisherigen Wissensverbreitung passen mit Verlagen und Bibliotheken. Solche Gedanken muss man offenlegen und mit allen am wissenschaftlichen Publizieren Beteiligten diskutieren, mit Wissenschaftlern, Verlagen, Bibliotheken, Intermediären. So ist die Idee zur APE entstanden. Alle Entwicklungen und Fragen sollten

auf einer Konferenz zusammengetragen und alle ‚Stakeholders‘ dazu eingeladen werden. Ich hatte durch meine internationale Vernetzung ideale Voraussetzungen, so etwas zu starten. Außerdem war ich von niemandem abhängig, konnte volles Risiko gehen.

*Sie haben Open Access also immer unterstützt?*

» **Arnaud de Kemp** « Ja. Information sollte öffentlich zugänglich sein. Ich habe die Idee von Anfang an unterstützt, wohl wissend, dass es außerordentlich schwierig sein würde, sie umzusetzen. In Amerika müssen Wissenschaftler, die mit Fördergeldern von den National Institutes of Health (NIH) gearbeitet haben, ihre Studienergebnisse offenlegen.

*In der Realisierung macht Open Access trotzdem immer wieder neue Probleme. Aber ich denke, viele Verlage haben mittlerweile vernünftige Modelle.*

» **Arnaud de Kemp** « Es gibt Verlage, die besser verdienen als bisher.

*Finanzierung und Geld verdienen, das ist noch einmal eine ganz andere Frage. Lassen Sie uns zunächst über DEAL sprechen: Ist DEAL ein guter Weg, die Transformation voranzubringen?*

» **Arnaud de Kemp** « DEAL wurde stark unterschätzt, sowohl bei der Max Planck Digital Library (MPDL), als bei der Hochschulrektorenkonferenz, als auch bei den beteiligten Verlagen. Man hat völlig unterschätzt, wie kompliziert das ist. Auch jetzt nach dem ersten großen DEAL-Vertragsabschluss des Verlages John Wiley & Sons<sup>3</sup> mit der MPDL Services GmbH<sup>4</sup> sind noch ganz viele Fragen offen.

Wie das mit der Finanzierung läuft, ist mir noch nicht klar. Offiziell bezahlt die MPDL Services GmbH. Woher sie das Geld bekommt, ob sie es von den Universitäten holt, oder von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder von Mitgliedern der Helmholtz-Gemeinschaft...

*... oder aus den Bibliotheksetats...*

» **Arnaud de Kemp** « ...oder aus der Bibliotheksetats. Mir ist das nicht klar. Auf der APE 2020 im Januar bekommen wir eine Session zu DEAL.

*Was ist Ihre Prognose? Wird das Modell DEAL leben und von Deutschland aus in die Welt gehen? Werden die anderen großen Verlage in so ein ähnliches Modell folgen?*

<sup>2</sup> <https://openaccess.mpg.de/Berlin-Declaration>

<sup>3</sup> <https://www.projekt-deal.de/wiley-vertrag/>

<sup>4</sup> <http://mpdl-services.de/>

## Ein Menschenfreund mit Herz, Hirn und Humor

Bibliotheken haben im Leben von Arnoud de Kemp eine große Rolle gespielt. Beruflich wie privat. Als Manager in Wissenschaftsverlagen dachte er viel darüber nach, wie man die Publikationen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am besten in die Bibliotheken bringt. Gemeinsam mit ihnen konzipierte und erprobte er in Pionierarbeit elektronische Präsentationsformate für Fachliteratur. Bei der Zeitschriftenagentur Swets entstanden unter seiner Führung die ersten großen Vertriebsdatenbanken, die Verlage mit Bibliotheken vernetzten und auf diese Weise Verkauf und Erwerb wissenschaftlicher Publikationen automatisierten.

Der 78. Bibliothekartag 1978 in Stuttgart wurde für ihn zu einem persönlichen Schicksalstag. Eine junge Frau sprach ihn an: „Kennen Sie Beilstein?“. Seither leben Arnoud de Kemp und Anne Bein getrennt zusammen. LAT nennen die Niederländer diese Beziehungsform - „Living Apart Together“. Auch jetzt in Berlin, wo sie sich vor fünf Jahren ihr Altersdomizil eingerichtet haben. Aber die Distanz zwischen den Wohnungen ist auf wenige Meter geschrumpft.

Arnoud de Kemp wurde am 10.6.1944 im holländischen Utrecht geboren, besuchte in Den Haag das Gymnasium. Bereits dort fiel er als etwas Besonderes auf. „Ich war ein Ausnahmeschüler“, erzählt er augenzwinkernd. „Als ich mein Abi gemacht habe, war ich der älteste Abiturient in der Stadt.“ Er hatte in der Oberstufe zwei Musicals geschrieben und zur Aufführung gebracht. Das kostete Zeit. Schauspiel, Theater und Musik liebt er noch heute. Eigentlich hätte er nach dem Abi zur Theaterakademie gehen sollen. Aber er musste zum Militärdienst. Als Ältester bei fünf Kindern sind die Spielräume für Abenteuer klein.

Ein weiterer Grund für die Verzögerungen auf dem Weg zur Reifeprüfung lag darin, dass er als Schüler ausgewählt wurde, an UNESCO Jugendcamps teilzunehmen. In diesen Camps sollte sich die europäische Jugend so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gegenseitig kennenlernen, sich annähern. Das hat tiefe Spuren hinterlassen. Wer Arnoud de Kemp jemals persönlich begegnet ist, wird sich darin erinnern, wie aufmerksam er zuhört, wenn jemand spricht. Wie er jede Meinung respektiert, diese nicht notwendigerweise gutheißt, aber immer geduldig Argumente und Standpunkte anhört und überdenkt. Dieser tiefe Respekt



Anne Bein, Reinhard Altenhöner und Arnoud de Kemp



und die hohe Achtung jedes einzelnen Menschen prädestinierten Arnoud de Kemp für das, was er seit Jahrzehnten tut: Menschen mit oft unterschiedlichsten Meinungen über Bereichsgrenzen, Branchen- und Disziplinergrenzen hinweg zum Gedankenaustausch zusammenzubringen. Im kleinen

oder größeren Kreis, in Projekten, Konferenzen, Vereinen und Verbänden. Über zwanzig Jahre engagierte Arnoud de Kemp sich in Ehrenämtern in verantwortlicher Position. Er war sechs Jahre lang Präsident der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD) e.V. (heute Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen DGI). Zwei Jahre führte er die EUSIDIC European Association of Information Services als Präsident. Zehn Jahre war er Vorsitzender des Innovations Committee und Mitglied des Executive Boards des Verlegerverbandes STM (Science, Technology and Medicine) Association. Ebenso lange setzte er sich als Sprecher des Arbeitskreises Elektronisches Publizieren (AKEP) des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels für die Digitalisierung von Verlagsprodukten ein. Er wurde für seine Engagements vielfach geehrt. 2011 kürte ihn das Branchenblatt Password zum „Mann des Jahres“.

Warum Arnoud de Kemp das alles getan hat und es heute noch tut, bringt Anne Bein auf den Punkt: „Er hat viel Begeisterung, ist neugierig und liebt die Menschen.“

» **Arnoud de Kemp** ◀ Springer Nature<sup>5</sup> und Projekt DEAL haben ja Ende August eine Absichtserklärung veröffentlicht, in der sie ankündigen, dass sie noch in diesem Jahr einen DEAL-Vertrag unterzeichnen wollen. Da wird man sehen. Von den anderen ist mir nichts bekannt. Ich glaube nicht, dass ich eine Prognose abgeben

kann. Was ich aber glaube ist, dass DEAL nur in Deutschland möglich ist; durch die große Präsenz der Max-Planck-Gesellschaft. Also ist es in erster Linie ein Max-Planck-DEAL. Mit 140.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die unabhängig forschen, ist das ein enormer Fundus, eine enorme Kraft. Ich glaube nicht, dass so ein Vertrag

<sup>5</sup> <https://www.hrk.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/meldung/projekt-deal-und-springer-nature-vereinbaren-rahmen-fuer-weltweit-umfangreichsten-open-access-transfo/>

in England möglich ist, und auch nicht in Amerika. Ob der Wiley-DEAL standhält, wird sich zeigen. Die Vertragspartner geben sich einen Bewährungsurlaub von zwei Jahren. Das ist zu kurz, denke ich. Dann macht man normalerweise eine Verlängerung. Ich kann wirklich nicht vorhersagen, wie sich das entwickeln wird. Auf jeden Fall sind die Auswirkungen des Vertrages sehr weitgehend. Man muss davon ausgehen, dass ein Professor oder auch ein Doktorand in Tübingen heute nicht alleine forscht und nicht alleine an seiner Veröffentlichung schreibt. Er hat vielleicht einen Kollegen in Alaska, der mitschreibt, und vielleicht auch noch einen in Japan. Sie alle haben dann über diesen Aufsatz Zugang zu den Wiley-Angeboten. Das ist, wie wenn man einen Stein in ein großes Becken wirft und sieht, wie die Kreise entstehen. Sie werden immer größer und größer.

*Haben Sie ein positives Beispiel für Open Access? Eines, das funktioniert?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, hat vor 12 Jahren, vielleicht waren es auch 15 Jahre, damit angefangen, die Hochenergiezeitschriften auf Open Access umzustellen. Das sind zwei Titel. CERN kannte die Verlage. Man rechnete aus, wie viel mit den Zeitschriften verdient wird, handelte einen Open Access-Vertrag aus und CERN hat die Publikationskosten übernommen. Das war überschaubar. Das läuft. Inzwischen gibt es viele Hunderte Open Access Zeitschriften.

*Wenn ein Verlag sein Geschäft sozusagen „in advance“ macht, also einen bestimmten Betrag – APC, die Article Processing Charges – bekommt, für die er gewisse Leistungen garantieren muss, hat der Verlag dann auch die Verantwortung, den Zugang zu dem bei ihm publizierten digitalen Content auf ewig abzusichern?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Verlage haben private Datenbanken. Was Wiley anbietet, läuft nicht über öffentliche Rechner. Der Verlag hat eine kommerzielle Plattform, für deren Betrieb Menschen gebraucht werden und Softwarelizenzen usw. Daraus ergibt sich die große Frage: Sind die Verlage bereit und in der Lage, den Zugang zu den Open-Access-Inhalten für zehn oder 20 Jahre zu garantieren, oder für noch länger?

*Sind sie auf solche Dimensionen vorbereitet? Ein Verlag funktioniert ja nicht mit der Perspektive, heute 3000 Euro zu kassieren und diese dann auf 20 Jahre in die Geschäftsbücher zu schreiben oder Rückstellungen zu machen.*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Nein. Ein großes Zaudern ist

spürbar. Es sind wirklich große Probleme. Ich habe am Ende der ersten APE Konferenz gefragt: Sind wir jetzt fertig? Seither stelle ich diese Frage nach jeder APE. Die Antwort ist seit 14 Jahren dieselbe. Nein! Natürlich müssen wir weitermachen.

*Sie selbst haben im April Ihre Anteile an der AKA Verlagsgesellschaft abgegeben. Warum dieser Schritt? Warum gerade jetzt?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Ich war 15 Jahre Anteilseigner des AKA Verlags und das Geschäft ist zunehmend schwieriger geworden. Man kriegt zum Beispiel keinen Platz bei Amazon und auch beim traditionellen Buchhandel ist es schwierig. Marketing ist teuer. Ich bin 75. Eine gute Zeit, einen Schnitt zu machen. Mein Mitgesellschafter in Amsterdam, Dr. Einar Fredriksson, mit dem ich sehr lange sehr gut zusammengearbeitet habe, wollte auch nicht investieren hier in Deutschland.

*Ist das für den Verlag jetzt eine schwierige Prognose?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Der Verlag wird weiter existieren. Meine Meinung ist, dass solche Verlage am besten verkauft werden sollten an größere Einheiten, damit man das Kapital und das Personal hat, das man heute für Marketing, Vertrieb und Akquisition braucht. Das ist alles kostspielig, und im Hintergrund steht immer die große Frage: Wie lange machen wir noch Bücher gedruckt?

*Sie sind in den 60er Jahren in das Verlagsgeschäft eingestiegen. Welche Talente brauchte man damals, um in einem Verlag zu landen?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ 1966 war ich mit dem Wehrdienst fertig, hatte bereits während des Wehrdienstes eine Lehre angefangen, aber schnell gesehen, das ist auf Dauer nichts für mich. Neben meinem Studium habe ich mit dem Indexieren von Büchern Geld verdient. Ich bin also ein Indexer. Dann bin ich beim niederländischen Buchhandelsverband „Vereeniging ter Bevordering van de Belangen des Boekhandels“ vorgestellt worden, habe mit einigen Verlagen Kontakt aufgenommen und konnte fortan wissenschaftliche Bücher indexieren. Stichwörter aufschreiben und zusammenführen. Das hat Spaß gemacht. Also dachte ich, ich muss im Verlagswesen weiter. Aber es gab keine offenen Stellen. Da habe ich dann zwei Jahre hospitiert. Angefangen habe ich im Lektorat. Das hat mir auch gut gefallen, aber ich wurde zuerst in die Belletristik-Ecke gepackt, habe Gedichte und Romane lektoriert. Später Kriminalromane. Agatha Christie und John Le Carré waren dabei. Aber irgendwann fand ich das nicht mehr seriös und wechselte in die wis-

senschaftliche Abteilung. Dort erreichte mich dann der Ruf von Mouton, nach Den Haag zu kommen. Mouton war grandios, wenn man ein bisschen Sprachen studiert hat. Das war die große Zeit von Noam Chomsky, Edward Herman, Roman Jakobson – natürliche Sprachen, linguistische Theorien, Strukturalismus, Kognitionswissenschaften, ganz neue Ansätze. Das hat mich enorm interessiert. So etwas hätte ich gemacht, wenn ich hätte weiterstudieren können. Mouton war 1970 der Einstieg in mein Berufsleben in Wissenschaftsverlagen.

*Das hätte eigentlich auch eine ganz klassische Karriere werden können als Lektor für Publikationen. Vielleicht dann einmal ganz experimentell eine Anbindung an eine digitale Ressource; so etwas hätte man frühestens im Jahr 2009 gemacht.*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Ja, hätte es werden können. Aber da erreichte mich die Einladung nach Dordrecht zur Reidel Publishing Company. Das war damals der



» *Verlage sind weitaus mehr als Instanzen, die das Material von den Autoren wegnehmen und böse als PDF irgendwo hinter Paywalls wegstecken.* ◀

große Verlag für Astrophysik, Astronomie. Es traf sich zufällig, dass ein Doktorand bei Reidel seine Dissertation verlegte, der später Generalsekretär der Internationalen Astronomischen Union IAU wurde; da waren NASA, Lockheed usw. Aber Reidel war auch Philosophie und Sprache. Einer der Starwissenschaftler war Jakob Hintikka aus Finnland mit *Foundations of Language*, im Bereich Sprachwissenschaften und Syntax. Ich hatte das große Glück, da ziemlich jung hineinzukommen und das erste Mal Direktor zu werden. Da habe ich dann auch den Sprung über den Atlantik gemacht, ein Büro in Boston gegründet und dort einige Zeit verbracht.

*Was genau haben Sie in Boston gemacht?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Leute gesucht für den Vertrieb in Nordamerika. Unsere Bücher und Zeitschriften sollten auch in Nordamerika vertrieben werden. Außerordentlich wichtig war, dass wir in der Library of Congress sein wollten, eine LC Nummer für unsere Bücher haben wollten. Das war nur möglich, wenn man eine bestimmte Menge in Nordamerika importierte. Erst wenn diese Menge erreicht war, konnte man eine LC Nummer beantragen und im Buch abdrucken. Das

war dann wiederum die Garantie, dass amerikanische Bibliotheken das Buch abnehmen würden.

Man darf im Zusammenhang mit der Gründung dieses Vertriebsbüros auch die Zeit nicht vergessen. Das war gerade einmal 15 Jahre nach Sputnik. Da ging in Amerika alles richtig los; Raumfahrt, IT... Da bin ich richtig eingetaucht. Es war eine goldene Zeit. Es war auch die große Zeit der Abstracting & Indexing Services. Ich habe viele Leute kennengelernt, unter anderem Eugene Garfield. Er ist einer der Begründer der Bibliometrie. Garfield hat 1955 zum ersten Mal die Idee eines Impact Factors (IF) publiziert, die Grundlage für den Science Citation Index und andere bibliometrische Systeme zur Messung wissenschaftlichen Outputs. Ich bekam die Möglichkeit, NIH zu besuchen. Im Rückblick waren das mit die schönsten Jahre meines Berufslebens. Boston ist eine fantastische Stadt.

*Was kam nach Amerika?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Wieder die Niederlande. Genauer gesagt, Lisse. Ich war von 1977 bis 1984 sieben Jahre bei Swets & Zeitlinger. Bei Reidel hatte ich schon mit Automatisierung angefangen. Wir hatten dort IBM-3 Rechner installiert. Das war der erste Versuch, den Vertrieb von Verlagsprodukten zu automatisieren. Swets als damals große Zeitschriftenagentur war prädestiniert für Datenbanken. Wir haben die ersten großen relationalen Datenbanken aufgebaut, enorme Mengen Verlagsdaten gespeichert, 65.000 Zeitschriftentitel. Das war Pionierarbeit.

Als Chef von Swets Subscription Service war ich viel auf Reisen und so ist Swets dann auch nach Deutschland und in andere Länder in Europa gekommen. Wir waren der größte Kunde von Oxford University Press, Elsevier, Springer, Wiley... name it. Ich kannte so gut wie alle Bibliotheken und hatte Automatisierung im Hintergrund. Das weckte das Interesse mehrerer Verlage. So bin ich 1984 zu Springer Berlin Heidelberg New York gekommen, wo ich dann 20 Jahre als Verlagsdirektor und Mitglied der Geschäftsleitung vor allem die Digitalisierung vorangetrieben habe. Übrigens gegen erhebliche Widerstände aus dem Verlagsmanagement, aber auch mit voller Unterstützung eines sehr engagierten Teams. Wir hatten eine Mission.

*Welchen Aufgabenbereich hatten Sie bei Springer?*

» **Arnoud de Kemp** ◀ Geholt wurde ich als Marketing-, Verkaufs- und Vertriebschef. Aber dann kamen sehr schnell die ersten CD-ROMs, die ersten elektronischen Lehrbücher, Multimedia-Pakete auf uns zu, und die Automatisierung von Beilstein und Gmelin. Das war in der Zeit des ersten Fachinformationspro-

gramms der Bundesregierung, wo die Fachinformationszentren, die FIZe, gegründet wurden. Damals gab es das starke Bestreben, diese großen alten Handbücher von Springer, Beilstein für organische Chemie und Gmelin für die anorganische Chemie, möglichst schnell zu Faktendatenbanken zu machen. Dafür wurden von der Politik unendlich große Beträge zur Verfügung gestellt. Unendlich große.

*In dieser Zeit sind ja ganz neue Medienformate entstanden. Informationsvermittlungsformen sind entwickelt worden, die bestimmt auch heute genauso noch gelten. Für uns in den Bibliotheken war die Aufgabe dann, diese im Netzwerk zu installieren.*

**Arnoud de Kemp** Auf der Frankfurter Buchmesse 1985 haben wir die ersten CD-ROMs vorgestellt. Die erste war das Handbuch der Gefährlichen Güter. Dem lag die Idee zugrunde, die Gefahrensymbole, die GHS-Kennzeichen, bildlich darzustellen, so dass man mit einem portablen CD-ROM Spieler im Auto sitzen und nachsehen konnte, was muss ich beachten, wenn ich mit Gefahrgut A umgehe. Das war vor allem gedacht für die Feuerwehr und Polizei.

*Wenn man aus heutiger Sicht auf die Fachinformationsprogramme zurückschaut, wirkt das alles sehr planmäßig. War das damals auch so? Wussten die Leute, die dabei waren, wohin sie wollten?*

**Arnoud de Kemp** (schmunzelt) Nein.

*Was hat man denn erwartet? Das große Geld? Die transparente Wissenschaft?*

**Arnoud de Kemp** Das wussten wir noch nicht. Das große Geld hatten wir zum Beispiel für das Projekt MeDoc. Ministerialdirigent Dr. Michael Czermak vom Bundesforschungsministerium in Bonn, damals zuständig für die Umsetzung der Fachinformationsprogramme, hatte mit der Gesellschaft für Informatik (GI e.V.) einen Plan entwickelt, die ersten Informatik-Lehrbücher elektronisch zu erstellen. Springer war der GI-Verlag in Deutschland. Im MeDoc-Projekt haben wir das Vorhaben dann umgesetzt. 24 Universitäten haben mitgemacht, wenn ich recht erinnere. 14 Lehrstühle waren in Leitungsfunktion aktiv. Als die Professoren gehört haben, es gibt für jedes Buch, das konzipiert wird, Geld, und zwar nicht wenig, da waren sie Feuer und Flamme. Man muss sich vor Augen halten: das war noch vor Zeiten des PDF. Das gab es damals noch nicht. Da wurde noch mit Originalmanuskripten gearbeitet.

Gescheitert ist MeDoc daran, dass die Universitäten im Anschluss Lizenzen kaufen mussten. Da ging das dann alles durcheinander.

Aus der Forschung und Entwicklung rund um MeDoc und den gewonnenen Erkenntnissen ist SpringerLink entstanden. Ich hatte das große Glück, ich konnte mit dem Geld vom Bundesforschungsministerium und Unterstützung der GI bei uns einen Server aufstellen. Im Verlag mussten wir uns SpringerLink erkämpfen. Die Widerstände waren groß, die verbreitete Meinung, das kostet nur Geld. Der Chef der Herstellung z.B. hat von dem Server gehört und befürchtete, wir nehmen ihm seine Aufgabe weg. Deswegen haben wir klammheimlich von den Satzbetrieben, die zu Springer gehörten, über Umwege die Satzbänder geholt, um sie zu konvertieren und damit SpringerLink zu füttern. Das war noch bevor das richtig mit der Digitalisierung von Beilstein und Gmelin los ging. Die beiden Standardwerke machten damals fast 30 % des Umsatzes aus. Und das wollte man einfach mal so wegelektronisieren?

*Wenn man Bilanz zieht der Fachinformationsprogramme, aber auch in der Nachfolge anderer Großprojekte, DFG Projekte: Haben sie geholfen auf dem Weg zu dem, was wir heute haben?*

**Arnoud de Kemp** Ja. Allerdings. Sie wirkten als Katalysator. Sie haben geholfen, die Infrastrukturen zu etablieren. Genauso wie in Amerika die großen NASA- und Lockheed-Programme geholfen haben. In Amerika war es das Verteidigungsministerium, bei uns das Forschungsministerium. Alles was in den sechziger und siebziger Jahren in Amerika in der Informationsindustrie entwickelt wurde, kommt vom Militär.

*Aus der reinen Content-Bereitstellung verabschieden sich viele Verlage heute und entwickeln neue Felder, z.B., wenn es um Apps geht, die in einem bestimmten Kontext suchen und bereitstellen. Schauen wir nach vorne: Was tun Verlage morgen?*

**Arnoud de Kemp** Die große Frage, die in den letzten Jahren aufgekommen ist, lautet: sind Verlage Plattformen oder Dienstleister? Es gibt Verlage, die machen beides, so wie Elsevier, so wie Springer und viele andere. Viele haben für die Plattform einen Partner, machen nur die Workflows. Sie erledigen das Einsammeln von Informationen, das Veredeln, das Vernetzen, das Codieren, das Anreichern... Plattformen oder Produkte - das war das große Thema der APE in diesem Jahr.

*Glauben Sie, dass Verlage überleben, wenn sie am Segment Dienstleister festkleben bleiben? Oder müssen sie auch die Plattformen bespielen?*

**Arnoud de Kemp** Nein. Wenn man sieht wie Else-

vier sich entwickelt hat – Elsevier ist eine Datenanalysefirma geworden.

*Elsevier ist für mich ein gutes Beispiel für diesen Trend zur Plattform rund um Forschungsdaten. Ich habe den Eindruck, Elsevier investiert hier im Moment deutlich mehr als im klassischen Dienstleistungsgeschäft. Verlage, die diesen Trend ignorieren: Gefährden die sich selbst in ihrer Existenz?*

**› Arnoud de Kemp ◀** Ja, ich denke, sicher. Die Verlage müssen überlegen was sie tun. Die Nachfrage nach digitaler Information wird weitergehen. Für Springer ist Print in der Zwischenzeit nebensächlich. Aber was ich immer wieder betone, auch in Gesprächen mit der Akademie der Wissenschaften und mit Universitäten: Verlage sind weitaus mehr als Instanzen, die das Material von den Autoren wegnehmen und dann böse als PDF irgendwo hinter Paywalls wegstecken. Da passiert einfach sehr viel mehr. Verlage haben eine große, internationale Struktur für das weltweite Publikationsmanagement aufgebaut, mit Digital Object Identifiern (DOI), mit ORCID, CHORUS etc.

Vor DOI stand die Frage, was macht man mit digitalen Dokumenten, die sind doch nicht auffindbar. Das geht nicht mit ISBN oder ISSN. Man braucht einen Anker. Von der Verwertungsgesellschaft GEMA habe ich gelernt, dass im Digital Broadcasting große Mengen Metadaten mitgeschickt werden, von denen wir keine Ahnung haben. Da habe ich eine Studie veranlasst – sie hieß: „Listen to the music“ – und von einem externen Berater eine große Untersuchung machen lassen, was in der Musik schon alles so bedacht wurde, um Musikstücke im Digitalen zu finden. Daraus entstand DOI und wir gingen damit auf die Suche nach Strukturen. Zufälligerweise hatte die Library of Congress ein System namens „Handle“ entwickelt, quasi einen Griff wie bei einem Koffer, mit dem man das elektronische Dokument mitnehmen konnte. Das haben wir dann für die DOI-Software eingesetzt. Das sind gewaltige Entwicklungen, vorangetrieben von Verlagen.

*Es gibt Leute, die sagen, das brauchen wir alles nicht mehr, weil ich doch Software habe, die die Werke vollständig kennt, die Titel, die Metadaten extrahieren kann. Ich bringe der Suchmaschine die Musik, spiele oder singe sie per App dem Computer vor, und er bringt mir dann den Titel zurück.*

**› Arnoud de Kemp ◀** Der Mensch braucht dafür keinen Identifier. Aber wir leben im Zeitalter der Maschinen. Maschinen brauchen maschinenlesbare Daten. Maschinen reagieren bisher nicht direkt auf Farben, auf Töne, und das Menschen-Interface ist auch noch nicht da. Der Mensch mag vor der Maschine etwas

denken und fühlen, das weiß die Maschine nicht. Man braucht Interaktionsmechanismen, die in Maschinsprache übersetzen.

*Sie haben viele Ihrer Aktivitäten als Unternehmer gemacht, sind auch finanziell in die Verantwortung gegangen. Gab es auch Irrwege und Fehlschläge?*

**› Arnoud de Kemp ◀** Natürlich. Nicht alles, was man unternimmt, wird zum Erfolg. Wichtig ist, dass man unternimmt. Ich wollte zum Beispiel die größte computergesteuerte Bilddatenbank der Welt mit Einzelrechteverwaltung aufbauen, also eine Bilderdatenbank mit Minilizenzen. Da habe ich sehr viel privates Geld investiert. Aber das Ende kam sehr schnell, als wir zunächst einen Streit um Namensrechte verloren und die Plattform neu benennen mussten, vor allem aber, als es dann mit den Bilddaten im Internet losging. Plötzlich waren Millionen und Milliarden Bilder im Internet gratis zu finden. Dann war die ganze Idee futsch. Das war ein Irrweg damals, meine Bilderdatenbank.

Der zweite Irrweg war die Informare!, eine neuartige konzipierte Konferenzmesse in Berlin. Dort wollte ich Leute zusammenbringen, um über wichtige Themen rund um die Transformation zu reden. So wie in den 90er Jahren auf der Infobase in Frankfurt, die ich auch mitgegründet habe. Wir haben die Informare! mit völlig neuen Formaten gestaltet, Podiumsdiskussionen, Barcamps, einer „Langen Nacht der Suchmaschinen“. Auf der Ausstellung gab es interaktive Angebote zum Anfassen und Ausprobieren. Das erste Problem bei der Informare! war, dass der Vermieter des Veranstaltungsortes Café Moskau pleiteging. Damit war die Vorauszahlung von 30.000 € weg. Was ich zudem maßlos unterschätzt habe ist, wie die Berliner im Sommer reagieren: Es war 30° warm. Es war schönes Wetter. Da gehen sie schwimmen, gehen zum Basketball, zu Hockey, zur Union...

Aber die Informare! war eine tolle Idee.

*Wir haben viel über die Transformation gesprochen, die Verlage durchmachen. Was ist mit Bibliotheken? Was geben Sie den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren mit auf den Weg?*

**› Arnoud de Kemp ◀** Bibliotheken müssen sich viel mehr beschäftigen mit der Ausbildung von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Das können die einzelnen Fakultäten natürlich tun. Manche machen das auch. Aber da gibt es eine Rolle für die Bibliothek.

Wissenschaftliche Bibliotheken müssen außerdem 24/7-Servicebetriebe werden; rund um die Uhr, sieben Tage der Woche.

Werden Bibliotheken verschwinden, wenn sie nicht so werden?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Nein. Ich glaube, dass Bibliotheken immer da sein werden als Begegnungsstätten in der Universität. Man braucht zum Beispiel nur in die Grimm-Bibliothek zu gehen. Tag und Nacht sitzen da Leute. Viele Bibliotheken sind Coworking Spaces geworden. Arbeiten in der Bibliothek ist attraktiv in dieser Zeit – kostenloses Netz, Zugang zu allen Medien, auch wieder kostenlos usw. Und die Öffentlichen Bibliotheken sind deswegen, wo man hinguckt, alle voll.

Der Bibliothekar, die Bibliothekarin: Werden sie sich noch um Sammlungen kümmern?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Doch. Bibliotheken müssen Sammlungen weiter betreuen. Das ist klar. Es kommen auch noch neue dazu. Die Bayerische Staatsbibliothek hat das ganze Fotoarchiv vom STERN bekommen, unter der Auflage, dass das alles digitalisiert wird.

Ist der freie Zugang zu Information vielleicht auch ein Faktor, der für Bibliotheken spricht? Etwa, wenn autoritäre Regimes die Technologie missbrauchen für Desinformation, Kontrolle, Überwachung?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Die Maschinen machen die totale Überwachung möglich. Das ist bedenklich. Aber

ich glaube nicht, dass man das alles abschalten kann. Die Welt ist so klein geworden. Die Leute wehren sich, stehen auf.

Lassen Sie uns noch einen abschließenden Blick in die Zukunft werfen, Herr de Kemp. Haben Sie ein neues Projekt in der Pipeline?

» **Arnoud de Kemp** ◀ (lacht) Ja. Tatsächlich. Sogar zwei. Ich werde eine Akademie für wissenschaftliches Publizieren gründen. Die Idee stößt bereits auf größtes Interesse, denn so etwas gibt es nicht. Junge Wissenschaftler, Early Career Scientists, lernen im Studium vielleicht, wie man recherchiert und wie man ein Paper schreibt. Aber was danach passiert, davon haben sie keine Ahnung. Umgekehrt wissen die Verlage kaum, wie der Wissenschaftsbetrieb funktioniert. Eine Idee ist, dass wir jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Hospitationen anbieten, bei denen sie intern erfahren können, was ein Verlag macht. Im zweiten Projekt unterstütze ich die Gründung einer Stiftung für Sehkraftrehabilitation durch aktive Mitarbeit.

Das klingt ausgesprochen spannend, Herr de Kemp. Wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen für Ihre neuen Unternehmungen alles Gute!

## Dietmar Dreier International Library Suppliers

Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.



Dietmar Dreier

Mit dreierASPECTUS stellen wir unseren Bibliothekskunden alle relevanten Informationen für eine Kaufentscheidung auf einen Blick zur Verfügung:

- Abbildung aller verfügbaren Kaufoptionen auf einen Blick: Pick & Choose über den Verlag oder ProQuest Ebook Central™, gebunden, kartoniert, etc.
- Angabe der Campuspreise für Bibliotheken
- Darstellung sämtlicher Mindestbedingungen für einen Pick&Choose-Kauf
- Kennzeichnung der Knowledge Unlatched Open Access-Titel
- Angabe der E-Book-Paketzugehörigkeit bei Einzeltiteln
- Hinweis auf gültige Sondernachlässe bei Print-Monografien
- Bereitstellung von MARC-Daten für Einzeltitel oder Titellisten

Frankfurter Buchmesse 2019

Wir freuen uns auf Ihren Besuch im ITC – Halle 4.2

Diane Korneli-Dreier | diane.korneli-dreier@dietmardreier.de | Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 10 | www.dietmardreier.de